

Jan Hus als Frage

Von Friedhelm Borggrefe

Vor 600 Jahren starb Jan Hus den Märtyrertod am 6. Juli 1415. Seit 1925 begehen die Tschechen das Gedenken an den Kirchenreformer mit einem arbeitsfreien Nationalfeiertag. Das ist institutionalisierte Erinnerungskultur seit den Tagen der Staatsgründung der alten Tschechoslowakei nach dem Ersten Weltkrieg von 1914 bis 1918. Man darf gespannt sein, wie sich die Menschen im kirchenentfremdeten Böhmen und Mähren 2015 an Jan Hus erinnern werden. Die Husverehrung hält sich möglicherweise in Grenzen. In der Ersten Republik Tomáš Garrigue Masaryks nach 1918 war Hus der große Inspirator der neu gegründeten Tschechoslowakei. Der Hus-Tag markierte damals das Ende der k.u.k. Zeit und sollte idealistisch Tschechen, Slowaken, Deutsche, Polen, Ukrainer und Ungarn im Geiste der Aufklärung zu einer slawischen Schweiz im Herzen Europas vereinigen.

Damals wirkte der neue Nationalfeiertag heftig auf das Verhältnis zur römisch-katholischen Kirche: Der Heilige Stuhl unterbrach unter Protest für drei Jahre die Beziehungen zu dem sich säkularisierenden Staat. Während der Okkupation durch die Deutschen 1939 bis 1945 wurde Hus zum nationalen tschechischen Widerstandskämpfer. Selbst in den 40 Jahren des Sozialismus wurde Jan Hus am 6. Juli mit einem arbeitsfreien Staatsfeiertag geehrt und als Revolutionär und Klassenkämpfer gefeiert. Für das diesjährige Jubiläum haben sich zwei Diasporakirchen, die Tschechoslowakische Hussitische Kirche und die Evangelische Kirche der Böhmisches Brüder, verbindlich zusammengetan und zahlreiche internationale und ökumenische Tagungen, Veranstaltungen und Publikationen der verschiedensten Art vorbereitet. Sie repräsentieren mit knapp 200.000 Mitgliedern gerade einmal 1,6 % der Bevölkerung. Aber es gelang ihnen, die Medien und die Tourismusindustrie für das Husjahr 2015 zu motivieren und zu aktivieren. Auch die römisch-katholische Kirche arbeitet auf ihre Weise am Thema mit. Sie hat mit dem ihr eigenen diplomatischen Geschick die Einstellung zu dem Häretiker Jan Hus verändert. Auch wenn sie keineswegs an eine Rehabilitation denkt, spricht sie vorsichtig von Jan Hus als „Gewissensmensch“. 1990 erteilte Papst Johannes Paul II. seiner Kirche in Tschechien den Auftrag, sich neu mit Hus zu befassen; 1993 gab es ein großes Symposium in Bayreuth mit 150 Wissenschaftlern aus 13 Ländern, die das Erbe von Jan Hus unter den verschiedensten Aspekten diskutierten. Und Ende 1999 tagte im Vatikan eine Konferenz aus Bischöfen, Theologen und Historikern verschiedener Konfessionen, die für den Papst eine Neubewertung Hus' ermöglichen sollte. Ziel war nicht dessen Rehabilitation, aber es wurde ein Bedauern des Papstes für Fehlentwicklungen in der Geschichte ausgesprochen. An dem viertägigen Symposium an der Päpstlichen Lateranuniversität in Rom waren rund 100 Wissenschaftler aus sieben Ländern beteiligt. Am 17. Dezember wurden die Konferenzdelegierten, unter ihnen auch Staatspräsident Vaclav Havel, von Papst Johannes Paul II. empfangen. In seiner Ansprache erklangen aus historischer Sicht ausschlaggebende Worte: *„Heute [...] fühle ich mich verpflichtet, mein tiefes Bedauern auszusprechen für den grausamen Tod von Jan Hus und für die daraus folgende Wunde, eine Quelle von Konflikten und Spaltungen, die dadurch in den Geist und die Herzen des*

tschechischen Volkes gerissen wurde.“ Und zum Auftakt des Heiligen Jahres 2000 würdigte Johannes Paul II. den sittlichen Mut von Jan Hus und bat um Vergebung für die Leiden, die der Reformator und seine Anhänger erlitten.

In Tschechien spricht man im Blick auf Jan Hus und seine Zeit gerne von der „Ersten Reformation“ (Amedeo Molnar). Und in der Tat: Die Grundelemente des tschechischen Protestantismus wurden hier bereits formuliert: seine persönliche Frömmigkeit, die die Teilhabe an der Königsherrschaft Christi im Gehorsam gegen das Evangelium in einem persönlichen Lebensstil ausdrückt; Experimente mit einem neuen Gemeinschaftsbewusstsein von Männern und Frauen in einem „neuen Jerusalem“; die Bereitschaft, für den Glauben einzustehen bis in den Tod und der Wille, der Gesellschaft zu dienen. Von Anfang an prägte auch ein starker Ökumenismus die böhmische Reformation: Man war verbunden mit den Reformbewegungen in anderen Teilen Europas, dem Waldensertum, dem Wyclifismus und den katholischen Erneuerungsbewegungen des 15. Jahrhunderts. Als Streiter für die Wahrheit des Evangeliums besiegelte Jan Hus als Märtyrer vor einem ökumenischen Konzil diese Gedanken mit seinem Leben und dem Satz „Die Wahrheit stirbt nicht in Flammen“. Von allem Anfang an war in der tschechischen Reformbewegung auch der Wille zur Versöhnung wirksam. Bei allen blutigen Konflikten gaben es die Hussiten nie auf, sich als Werkzeug des Friedens Jesu Christi zu verstehen – ein Motiv, das Jan Amos Comenius im 17. Jahrhundert in ein pädagogisches System brachte.

Tschechischer Protestantismus als Laienbewegung

Das Jahr 1415 markiert einen Anfang. Hier beginnt im Scheitern eines Einzelnen die Geschichte einer als Minderheit existierenden Kirche, die einmündet in die große Bewegung des 16. Jahrhunderts, die wir in Deutschland jetzt gerade mit einer „Dekade der Reformation“ begehen. Aber die tschechische Reformation hatte, auch in ihrer dunkelsten Phase der Verfolgung in der Habsburger Zeit, immer ihre besondere Prägung nicht zuletzt dadurch, dass sie als Diaspora stets mit der Geschichte des Volkes verbunden war. Immer war der tschechische Protestantismus eine Laienbewegung, ihm fehlen die feudalen Elemente des deutschen Landeskirchentums. Die tschechischen Protestanten waren immer Demokraten und – sie hatten Mut, nicht nur zu denken und zu glauben, sondern oft genug auch mit ihrem Leben für Gerechtigkeit einzustehen.

Im deutschsprachigen Raum hält sich angesichts der mit massiver Öffentlichkeitsarbeit betriebenen „Lutherdekade“, mit der das „Lutherjahr 2017“ aufwändig vorbereitet wird, das Interesse für das 600-jährige Hus-Gedenken eher in Grenzen. Doch kirchliche Publizistik und Religionspädagogik haben im Blick auf das Husjahr 2015 auch in unserem Land fleißige Arbeit geleistet. Aber Jan Hus kann als Märtyrer mit Recht gegenüber Dietrich Bonhoeffer oder Martin Luther King einen Spitzenplatz auf der Liste protestantischer Blutzeugen nicht erlangen. Schon deshalb nicht, weil seine Geschichte als Häretiker der katholischen Kirche weit entfernt im frühen 15. Jahrhunderts spielt, rund 100 Jahre vor Luther. Und selbstverständlich wird der Tscheche in Deutschland keineswegs als Nationalheld gefeiert.

Dennoch ist es erstaunlich zu sehen, wie 600 Jahre nach seinem Tod in Mitteleuropa, in der Schweiz, in den süddeutschen Ländern, in Österreich, sogar bei der reformierten Kirche in Polen und natürlich in der tschechischen Republik der Feuertod des Jan Hus keineswegs als individuelles Sterben und historisches Ereignis, sondern darüber hinaus als Zeugnis der Wahrheit und Herausforderung zur Re-

form gesehen wird. Ja, Jan Hus, der Zweifler an der Autorität der Kirche, wird für viele denkende Menschen heute zur Symbolfigur im Herzen Europas und zur großen Frage nach der Rolle der Kirche im 21. Jahrhundert. Und es ist zutiefst wahr: Hus hinterließ vor 600 Jahren wichtige Fragen zur Veränderung von Theologie und Kirche, die wir heute neu zu durchdenken haben, nicht nur im Blick auf seine Prädestinationslehre. Als Protestanten müssen wir uns von ihm fragen lassen, wie ein lebendiger Protestantismus als Minderheit in Europa heute aussehen kann: Wie geht unsere Kirche mit dem Geld und dem Kirchenvermögen heute im Blick auf die Armen in der Welt um? Wie kann der Freiheitsraum der Reformation in unserer Gesellschaft heute Gestalt gewinnen? Wie viel Reformation braucht die Kirche, wenn sie die Wahrheit des Evangeliums mit Zivilcourage heute öffentlich macht? Und welche Rolle hat Kirche in einem multireligiösen und säkularisierten technologisch orientierten Europa überhaupt zu spielen, wenn sie das Evangelium zur Sprache bringen will? Im Rahmen der Kulturkirchenarbeit an der Friedenskirche in Ludwigshafen am Rhein (www.kulturkirche-ludwigshafen.de) haben wir in der Passionszeit 2015 diesen Versuch gemacht und uns anregen lassen von solchen Fragen, die uns Jan Hus vor 600 Jahren hinterlassen hat. Mit unserer tschechischen Partnergemeinde in Olomouc, mit der wir seit 50 Jahren, lange vor der „samtenen Revolution“ von 1989, verbunden sind, haben wir Musik aus der hussitischen Liedtradition gemacht und gesungen. In Kooperation mit dem Hussitischen Museum in Tábor und der Gesellschaft des Hus-Museums in Prag konnten wir eine Ausstellung über die Geschichte der böhmischen Reformation zeigen. Wir haben Vorträge von Bankern, Ökumenikern, Prager Professoren und Journalisten gehört und Dialoggottesdienste gefeiert. Und wir haben erlebt, wie viele Menschen sich davon bewegen ließen.

Konstanz als ökumenische Brückenbauerin

Es ist erstaunlich auch zu sehen, wie die Konzilsstadt Konstanz im Jahr 2015 ihre Rolle als ökumenische Brückenbauerin wahrnimmt und dabei zur Versöhnung zwischen Tschechen und Deutschen heute beiträgt. Neben Ausstellungen und täglichen Stadtführungen findet man in ihrem Veranstaltungskalender über 200 Programmpunkte. Erfreulich auch, dass 18 weitere deutsche und tschechische Städte, durch die einst Hus nach Konstanz reiste, wie Tabor, Nürnberg, Naumburg, aber auch kleinere Orte wie Krakovec und Bärnau, sich zu einem Pilgerweg vereinen und mit Jan Hus Völkerverständigung und Spiritualität üben.

Und es ist erstaunlich auch zu sehen, mit welcher Selbstverständlichkeit Busunternehmer, Stadt- und Fremdenführer, Musikmanager, Tourismus- und Unterhaltungsindustrie sich am Thema Jan Hus abarbeiten und Profite machen: Die Prager Philharmoniker gehören in dieses Umfeld; sie bieten im Internet Dvoraks Hussitische Ouvertüre op.67, Novaks Hussitenmarsch, Smetanas Tabor und Carl Loewes Opernmusik an. Museen, wie das in der alten Hussitenstadt Tabor, präsentieren sich neu und zeigen ihre Schätze aus dem 14. und 15. Jahrhundert. Pilgerwege- und Fahrradtouren werden erfunden und versprechen frische zwischenmenschliche Beziehungen auf hussitischem Hintergrund. Und sogar in den eher steifen landeskirchlichen Strukturen der lutherischen und ehemals altpreußischen Kirchen Deutschlands findet man Akademietagungen, Workshops, Seminare, Reiseangebote und Vortragsveranstaltungshinweise, die die (fast vergessene) Geschichte des „Pre-Reformers“ Jan Hus im Lichte der Gegenwart beleuchten und zugänglich zu machen suchen.

Aber das Thema „Jan Hus bei uns heute“ ist keineswegs nur bezaunenswert. Bei näherer Betrachtung zeigt sich, wie sehr die von Hus hinterlassenen offenen Fragen für die Kirche und ihre Gemeinden, ja auch für unsere moderne Gesellschaft, wichtige Herausforderungen sind. Es gibt genug Menschen, die dafür ein Gespür haben, sonst müssten Museumskataloge, religionspädagogisches Material nicht nachgedruckt werden, das Interesse der Medien wäre nicht so groß, dass Zeitungs-, Radio- und Fernsehbeiträge über Jan Hus und die Fragen nach Gerechtigkeit, Freiheit und Wahrheit zahlreich produziert würden und es gäbe nicht so viele zum Teil wirklich gut besuchte Veranstaltungen zum Thema „böhmische Reformation und Jan Hus“. Vermutlich ist es die Krise des Christentums in Europa heute, die Jan Hus für uns aktuell macht. Die Kirchen leiden ja unter einem großen Vertrauensverlust. Auch die Erste Reformation fragte nach einer Lösung dieses Problems. Die Kirchen arbeiten seit 1918 in Deutschland zwar in großer Unabhängigkeit – aber doch in enger Kooperation mit dem Staat zusammen, um ihre ökonomische Basis in Ordnung zu halten. Ein Problem, bei dem auch Jan Hus seine Fragen hatte: Wie kommt die Kirche zu einer gerechten und tragfähigen ökonomischen Basis? Wie geht sie mit ihrem Geld um, wenn sie Kirche der Armen sein möchte. Die Krise der römischen Kirche selbst, zu der sich Jan Hus als Priester bis zu seinem Ende zählte, stellt sich auch heute bis hinunter auf die Ebene der Kirchengemeinden spannungsreich dar: Es sind zwar nicht wie zu Zeiten des Konstanzer Konzils drei, sondern nur zwei Päpste im Spiel, aber die Frage nach einer bescheidenen Kirche der Armut oder einer rechthaberischen dogmatischen Kirche steht durchaus auf der kirchenpolitischen Tagesordnung der Gegenwart.

Fragen der Kommunikation

Und auch das Problem der Kommunikation, das sich Hus einst stellte, ist für uns heute angesichts der Entwicklung der neuen Medien außerordentlich aktuell. Seine Grundforderung für verständliche Predigt im Gottesdienst ist noch längst nicht erfüllt. Das Wort ist für Jan Hus der Schlüssel von Verkündigung und Seelsorge. Natürlich sind die Antworten, die sich Jan Hus und seine Freunde auf ihre Fragen gaben, von uns heute in ganz anderer Weise zu bearbeiten; wir sind nicht mehr im Mittelalter. Aber seit dem Mittelalter ist die Frage nach der Rolle der Frauen in Kirche und Gesellschaft zum Beispiel auch nach Jahrhunderten noch keineswegs erledigt; es ist kein Zufall, dass sich viele Frauen für den Weg von Jan Hus im Blick auf Bildung und Beruf interessieren. Ebenso ist das Zusammenleben der Nationen, das an der Universität in Prag damals ein großes Problem war, im Europa von heute täglich eine neue kirchliche und politische Herausforderung: Auch heute sind die Machtverhältnisse zwischen den Nationen keineswegs klar. Klar ist nur, dass wie zu Jan Hus' Zeiten die Musik ein Band ist, das Gegensätze verbindet und menschliche Herzen öffnet für neue Wege. Eine tschechische Freundin meinte im Blick auf das Interesse an Hus in den christlichen Gemeinden heute: „Das ist Reminiszenz -Therapie“. Nun kann man natürlich fragen, ob die Kirche mit ihrer Gedächtnisstörung diese Selbsterhaltungstherapie wirklich erfolgreich in Anspruch zu nehmen bereit ist. Jan Hus ist auf jeden Fall mehr als ein Memory-Spiel. Seine Fragen können uns zu neuen Einsichten, ehrlichen Antworten, verständlicher Sprache, frischem Mut, einfühlsamer Seelsorge und auch einer Kirche führen, die dem Evangelium von Jesus Christus alles zutraut.

D. Dr. Friedhelm Borggrefe
war Dekan in Ludwigshafen am Rhein.